Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 14

Artikel: Die religiös-sittl. Erziehungsresultate des Christentums [Teil 3]
Autor: J. M. B
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407038

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die religiös-sittl. Erziehungsresultate des Christentums.

Von J. M. B.

(Fortsetzung.)

Wie waren die gesellschaftlichen Verhältnisse in Österreich zu den Zeiten Karl VI. und dessen Tochter, der frommen Maria Theresia, zu welchen Zeiten der Orden Jesu gleichfalls einen dominierenden Einfluss besass?

Lassen wir die berühmte englische Schriftstellerin Lady Montagu, welche im Jahre 1716 in Wien weilte, die Sittenverhältnisse schildern, die an dem von den Jesuiten durchwegs beherrschten Wiener Hofe herrschten.

„Jede Frau vom Stande", schreibt sie in ihren Reisebriefen, „hat zwei Männer; einen, dessen Namen sie führt, und einen, der die Pflichten des Ehemannes zu erfüllen hat. Und diese Verbindungen wurden als so natürlich betrachtet, dass es eine Beleidigung für die Dame wäre, sie zu einem geselligen Vergnügen einzuladen, ohne zugleich ihre beiden Männer miteinzuladen. Nichtsdestoweniger trug man aber sehr viel Frömmigkeit und Heiligkeit zur Schau, welche sich in den fratzenhaftesten Bussübungen, in Kreuzschleppungen und Geisselungen auf der Strasse und in der Kirche äusserte, sowie in der Unzahl der Frauen- und Männerklöstern, die sich in Wien und den Provinzen befanden, denn „der Aberglaube und die scheinheilige Frömmigkeit der österreichischen Frauen", sagt der unter der Regierung der frommen Maria Theresia Wien besuchte Wraxel, „wussten sich vortrefflich mit der Sünde zu verbinden; sie sündigen, beten, beichten und sündigen wieder." Pecca fortiter el fortins erede?

Wie heisst es doch nur bei dem Dichter? „Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen? — Malet die Wollust — nur malet den Teufel dazu." Diesen Widerstreit auszugleichen, verstanden die Patres aus der Gesellschaft Jesu eben vorzüglich zu jeder Zeit.

Hand in Hand mit einem sittenlosen, der Wollust fröhnenden Lebenswandel ging eine unglaubliche Unwissenheit. „Die jungen (meistens in Jesuitenkollegien erzogenen) Leute von Rang und Stand", sagt Wraxel weiter, „sind im allgemeinen unausstehlich und zeichnen sich durch Hochmut, Unwissenheit aus. Der grösste Teil der Bücher, welche die Bibliothek gebildeter Leute nicht bloss in Frankreich und England, sondern selbst in Rom und Florenz bilden, ist streng verpönt und die Einführung dieser Bücher nach Österreich ist nur mit grossen Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft. Die natürliche Trägheit des menschlichen Geistes verhindert häufig, dass man sich die Mühe gibt, und vertilgt so den schwachen Funken des Wunsches, sich auszubilden. Es scheint in der Tat, als wenn der österreichische Adel beider Geschlechter nie läse, und er stellt sich ebenso entblösst dar von aller Bekanntschaft mit jedem Zweige der schönen wie der strengen Wissenschaften." Und das trotz des allerorten doch so gerühmten Erziehungssystems der Gesellschaft Jesu!

Unter Kaiser Leopold II. (1790—1792) waren die Verhältnisse nicht besser geworden als unter Karl VI. Regierung und unter jener der keuschen Maria Theresia. Wohl war mittlerweile der Orden Jesu aufgehoben und seine Mitglieder auch aus den österreichischen Ländern verjagt worden. Ihr System hielt sich aber doch noch in den Schulen, in welchen die österreichische Aristokratie erzogen wurde, und hierdurch vermochte die Venus vulgivaga auch noch weiter den Hof und die Gesellschaft zu beherrschen, trotzdem man im Übrigen sich strenge nach den kirchlichen Geboten und Verboten hielt. Der Kaiser selbst hatte in dieser Beziehung sich Ludwig VI. als Beispiel gewählt. Trotz oder gerade seines jesuitisch gesinnten Beichtvaters und seiner unter jesuitischem Einflusse erhaltenen Erziehung wegen, hielt er sich aus aller Herren Länder ausgesuchte Beischläferinnen. Italien, Ungarn, Böhmen, die deutschen Provinzen, Belgien Frankreich etc. waren in seinem Harem vertreten. Da aber sein Können mit seinem Wollen nicht schritthalten konnte, glaubte er ersterem durch chemische Stimulantien aufzuhelfen; sie überlieferten ihn aber nur einem vorzeitigen Tode. Als man dann sein Kabinet musterte, stellte sich dasselbe als ein gut ausgestattetes „Arsenal der Wollust" dar. (Nach Scherr: „Deutsche Kultur- und Sittengeschichte".)

Wie am Hofe, zeigte sich auch in der Gesellschaft die gleiche laxe Auffassung in der Sitte und Moral. Überall dort, wo der Jesuitenorden selbst oder mit ihm gesinnungsverwandte Orden bei der Erziehung der Jugend ein Wort mitzusprechen hatten, herrschte auch jene Frivolität vor, die zwar die Frauen unkeusch handeln lässt — sie aber nicht abhält, trotzdem in Äusserlichkeiten den Anforderungen der Kirche vollkommen zu genügen und dadurch jene Korruption zu erzeugen, die die unteren Klassen zur Revolution heranbildet und das ganze Gefüge eines Staatswesens tief erschüttert.

Schon aus vorstehender flüchtiger Skizze wird man entnehmen können, wie wenig Wahrheit die Worte des deutschen Zentrumsmannes Dr. Bachem enthalten, die wir diesem Aufsatze als Motto voranstellten, und dass gerade der Orden Jesu der letzte unter allen ist, welcher die Menschen sittlich heranbilden kann; das Gegenteil ist wahrer.

Die Grundlage und das Wesen einer jeden, insbesondere aber der römischen Kirche liegt in der Intoleranz derselben. Wie aber bei keiner anderen, so hängt von dieser das Bestehen oder Nichtbestehen der römischen Kirche ab. Und diesfalls sagt auch der Kirchenrechtslehrer Gross in seinem Buche „Katholisches Kirchenrecht" sehr zutreffend: „Es gibt eben nur ein Christentum, nur eine von Christus dem Herrn geoffenbarte Lehre, nur eine von ihm selbst gestiftete Kirche. Das alles aber ist nach der Lehre der katholischen Kirche nur bei ihr zu finden, und sie muss demnach, will sie sich nicht selbst aufgeben, so lange sie besteht auch unbedingt daran festhalten." Der von Ignaz Loyala ins Auge gefasste Plan war nun: die Ausbreitung der katholischen Kirche, d. h. in anderen Worten: Päpstliche Oberherrlichkeit über alle Staaten, gleichgiltig mit welchen Mitteln immer erlangt. Dieser Formel entspricht die von dem Jesuiten Busenbaum in dessen, im Jahre 1650 erschienenen „Medulla theologiae moralis" (lib. IV, cap. III, Dub. VII. Art. II, Resol. 3) formulierte Maxime: „quia cum finis est licitus, etiam, media sunt licita" — weil, da der Zweck erlaubt ist, auch die Mittel erlaubt sind." Zur Verwirklichung dieses seines Zweckes hatte der Orden auch der „Ketzerei" des Protestantismus den Krieg bis aufs Messer erklärt. Ein Krieg aber erfordert, soll er siegreich beendet werden, die grösste Skrupellosigkeit, denn: „On ne peut pas faire une omelette sans casser des œufs" — man kann keine Omelette machen, wenn man nicht vorher die Eier zerschlägt. Der Orden predigt daher auch das Recht der Revolution gegen schlechte, d. h. ketzerische Regierungen und erklärte sich sogar für die Zulässigkeit von Tyrannenmorden, soweit damit eben die Zwecke des römischen Stuhles befördert werden. Hiefür geben die Beweise nicht bloss die von hervorragenden Jesuiten geschriebenen Moralbücher, sondern noch deutlicher Beispiele aus der Geschichte selbst, deren Anführung hier aber den uns zur Verfügung gestellten Raum zu sehr in Anspruch nähme.

Ihre, der Jesuiten Basis, von welcher aus sie operierten und noch operieren, ist: dass der Stuhl Petri hoch über allen Thronen der Welt steht und daher die weltlichen Herrscher ihre Throne nur aus der Belehnung durch den jeweiligen Statthalter Christi in Rom ableiten können, oder mit anderen Worten gesagt: „Die unbedingte Unterordnung des Staates unter die Kirche, die vollständige Botmässigkeit jeglicher menschlichen Kreatur unter dem Papste, die Pflicht des Staates zur Durchführung jeglicher kirchlichen Norm, das Recht der Kirche zur Aufhebung aller staatlichen Gesetze und Urteile, welche den päpstlichen Maximen widersprechen, die Pflicht der Staaten, die Päpste als Monarchen schalten zu lassen und allen nichtkatholischen Kultus mit allen Mitteln zu verhindern, die Verwerflichkeit der Gewissens- und Religionsfreiheit, blinder Gehorsam gegen kirchliche Obere, volle Freiheit, alles zu tun, was die Päpste tun zu dürfen gestatten oder gebieten." (Friedrich von Schulte, „Die Macht der Päpste".) (Schluss folgt.)